



Evangelische Verantwortung

Das Magazin des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU | Ausgabe 9+10/2017

Kulturelle Wirkungen der Reformation

Rede von Thomas Rachel MdB > 9



Orthodoxie und Menschenrechte

Ökumenischer Patriarch Bartholomaios I. > 3

Liebe Leserin, lieber Leser,



Die Union mit Angela Merkel ist erneut stärkste Kraft im Deutschen Bundestag und hat vom Wähler den klaren Regierungsauftrag erteilt bekommen. Trotzdem ist das Gesamtergebnis nicht zufriedenstellend. Leider mussten neben der SPD auch CDU und CSU sehr schmerzhaft Verluste hinnehmen: teils wohl aus wahltaktischen Gründen vor allem an die FDP, teils aus Protest an die rechtspopulistische AfD, die es nun leider geschafft hat mit einem zweistelligen Ergebnis in den Bundestag einzuziehen. Das ist eine bedenkliche Zäsur. Zum ersten Mal seit vielen Jahrzehnten werden wieder Rechtspopulisten im Deutschen Bundestag sitzen.

Eine ebenfalls bedenkliche Entwicklung erleben wir auch auf linker Seite. Die SPD gibt Parteiinteressen Vorrang vor den Interessen des Landes und verweigert Koalitionsgespräche. Und aus dem rot-grünen Lager sowie politisch nahe stehender Milieus in Kirche und

Gesellschaft gab es am Ende – trotz vieler anderslautender gesinnungsethischer Bekundungen in den letzten Monaten seit der Flüchtlingskrise 2015 – ebenfalls keinerlei politische Unterstützung für den verantwortlichen, humanitären Kurs von Bundeskanzlerin Angela Merkel. Das macht es nun alles nicht leichter. Die Koalitionsverhandlungen mit FDP und Grünen werden schwierig werden. Gerade auch in den Fragen des Staats-Kirche-Verhältnisses werden CDU und CSU aber die verlässlichen Partner bleiben. Aufgabe der Union ist es nun mit sachorientierten Gesprächen, eine stabile Regierung zu bilden, gegen rechts wie links den Kurs von Maß und Mitte für Deutschland zu halten und die vernünftigen bürgerlich-konservativen Kräfte zurückzugewinnen.

Am 31. Oktober feiern wir in ganz Deutschland 500 Jahre Reformation. Bundesweit wird dieser Tag in diesem Jahr ein gesetzlicher Feiertag sein. Dies unterstreicht noch einmal den besonderen Stellenwert dieses Ereignisses auch für unser nationales Selbstverständnis. In den mitunter zu hörenden Schwanengesang über die angeblich vertanen Chancen der gesamten Luther-Dekade oder so manche Diskussionen über den vermeintlich fragwürdigen theologisch-kirchlichen Ertrag des Jubiläums selbst möchte ich nicht einstimmen. Denn auch hier sollte man doch nüchtern und realistisch bleiben: Weder war zu erwarten, dass es jetzt zu einer Art neuer evangelischer „Erweckungsbewegung“ kommen würde, noch sollte man die in der zurückliegenden Dekade durchaus beachtliche Breitenwirkung an Informationsvermittlung, Rückbesinnungsperspektiven und theologischer Neusensibilisierung einfach klein reden.

Wichtig ist mir, dass in unserer Kirche selbst wieder intensiver die grundlegenden reformatorischen Erkenntnisse, Quellen und Erträge für die gegenwärtige Verkündigung fruchtbar gemacht und deren geistliche Früchte verstärkt sichtbar werden. Dass die frommen und bürgerlichen Gemeindeglieder nicht heimatlos werden, wird vielleicht sogar eine der größten Herausforderungen der Evangelischen Kirche in den nächsten Jahren sein!

Leider nehmen wir in Teilen unserer Gesellschaft und der Politik gefährliche Spaltungen und Polarisierungen wahr, und zwar von den rechten wie von den linken Rändern her. Es ist darum auch in unserer Kirche ein Gebot der Stunde, uns selbst von jeder Form des ausgrenzenden, ideologischen Denkens frei zu halten. Es sollte auch bei unseren unterschiedlichen ethischen und politischen Überzeugungen stets Versöhnung durch differenzierten Dialog und geschwisterlich liebevolle Verständigung befördert werden.

Einen gesegneten Reformationstag 2017!
Ihr

Thomas Rachel MdB

Bundesvorsitzender des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU



Inhaltsübersicht

- 3 | Orthodoxie und Menschenrechte
- 9 | Kulturelle Wirkungen der Reformation
- 12 | Evangelisches Leserforum
- 13 | Aus unserer Arbeit



Orthodoxie und Menschenrechte

Ökumenischer Patriarch Bartholomaios I.

Die Menschenrechte werden zu Recht als eine der größten politischen Errungenschaften in der Geschichte der Menschheit, als ein entscheidender Schritt unterwegs zu einer freieren, gerechteren und menschlicheren Welt betrachtet.

Nach einer Kette von politischen, sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Krisen im Westen, betraten die Menschenrechte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der Amerikanischen und der Französischen Revolution die Weltbühne. Seit ihren klassischen Deklarationen (1776 und 1789) standen die Menschenrechte mehr oder weniger ausdrücklich im Zentrum der politischen Aktualität. Sie waren eine dynamische Wirklichkeit, die den großen Herausforderungen, welche mit den Lebensbedingungen der Moderne verknüpft waren, antworten konnte, als ein wertvolles Instrument politisch-rechtlicher Humanität, als Ariadne-Faden aus den dunklen Labyrinthen der Zeit. Die eigentliche Epoche der universalen Menschenrechte beginnt mit ihrer Allgemeinen Erklärung durch die Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948. Sie ist ein echtes humanistisches Manifest nach der größten Katastrophe in der Geschichte der Menschheit im Zusammenhang mit dem zweiten Weltkrieg. Die Menschenrechte treten hier auf mit dem Anspruch „das von allen Völkern und Nationen zu erreichende gemeinsame Ideal“ zu sein (Präambel).

In unseren Tagen der terroristischen Anschläge, der globalisierten wirtschaftlichen Krise und den Ausweglosigkeiten eines Pluralismus, der sich nicht bloß auf die Multikulturalität bezieht, sondern auch die ständig abnehmende Übereinstimmung über Werte und Ziele, über Ehe und Familie, über Abtreibung und Euthanasie, über Erziehung und Bildung, über Gut und Böse und die damit zusammenhängende Schwierigkeit einer

gemeinsamen Wertorientierung mit sich bringt, bieten sich die Menschenrechte als Instrument für die Lösung vieler Probleme und für die Bewältigung der weltweiten Krise der Freiheit an. Die Auswirkungen der modernen Kultur und die Risiken des „Technopols“ (N. Postman) verlangen – in globalem Maßstab – neue Antworten, die nicht mehr auf der Basis tradierter ethischer Prinzipien gegeben werden können und für welche die Menschenrechte sich als Stütze anbieten. Sie werden sich vielleicht erinnern, dass Jürgen Habermas bei seinem Besuch in

„Im Gedächtnis von Völkern und Individuen sind die Menschenrechte das Symbol des Kampfes um Menschenwürde, um Freiheit und Gerechtigkeit, sie sind Zeichen der Hoffnung für eine bessere Zukunft für die Menschheit.“

China nach der Wende die Menschenrechte auch als Lösung der politischen sozialen Probleme in diesem riesigen Land vorgeschlagen hatte.¹ Heiner Bielefeldt konstatierte zu Recht: „Die Auswirkungen der Moderne zeigen sich heute zunehmend in globalem Maßstab. Dies gilt auch für die Krisen und Risiken moderner Zivilisation, die sich allein mit dem Rückgriff auf traditionelle Ethosformen bzw. traditionelle politisch-rechtliche Institutionen nicht mehr bewältigen lassen (...). Die zunächst im Westen gefundene menschenrechtliche Antwort auf die Krisen der Moderne scheint schon aufgrund analoger Unrechts- und Krisenerfahrungen in vielen Gegenden der Welt heute unumgänglich geworden zu sein.“²

Im Gedächtnis von Völkern und Individuen sind die Menschenrechte ohnehin das Symbol des Kampfes um



Menschenwürde, um Freiheit und Gerechtigkeit, sie sind Zeichen der Hoffnung für eine bessere Zukunft für die Menschheit. Die Menschen wissen, dass Freiheit und Frieden kein selbstverständliches Resultat der ökonomischen Entwicklung, der Erhöhung des Lebensstandards und der Fortschritte von Wissenschaft und Technik sind.

Seit ihrem Aufkommen waren die Menschenrechte mit dem Widerstand der christlichen Kirchen konfrontiert. „Es gibt kaum eine Entwicklung des modernen Geistes, die nicht zunächst auf den Widerstand der Kirchen und der Theologie gestoßen wäre“,³ sagt Jürgen Moltmann. Für Kirche und Theologie waren die Menschenrechte „der Ausdruck einer heillosen Selbstmächtigkeit des Menschen“,⁴ ja ein Abfall vom Christentum.

Es musste viel Zeit vergehen und verlorengehen mit großer Animosität und gegenseitigen Verdächtigungen. Erst nach den katastrophalen Folgen und der unbeschreiblichen Inhumanität des zwanzigsten Jahrhunderts geschah es, dass die westlichen Kirchen die humane Zielsetzung der Menschenrechte zur eigenen Sache machten. Heute gehören die Menschenrechte zum Kern des kirchlichen Zeugnisses in der Welt, wie auch Konrad Hilpert konstatiert: „Es kann kein Zweifel bestehen: Die gegenwärtige Katholische Kirche sieht in der Beachtung und Verwirklichung der Menschenrechte ein zentrales Anliegen ihres eigenen Wirkens. Diese Feststellung gilt auch für die evangelischen Kirchen und die großen ökumenischen Bünde wie den Ökumenischen Rat der Kirchen und den Lutherischen Weltbund“.⁵

In unseren Tagen sind die Menschenrechte erneut mit der Religion konfrontiert, diesmal mit den nicht-christlichen

Religionen. Sicherlich ist die Begegnung dieser Religionen mit den Menschenrechten keine leichte Sache. Die Menschenrechte gehören nicht zum traditionellen Gut der Religionen, obwohl von ihnen große Impulse zur Begründung und zum Schutz der Menschenwürde ausgegangen sind. Es wurde gesagt, dass die Menschenrechte die größte Herausforderung und das schwierigste Problem sind, mit dem sich die Religionen bis heute auseinandersetzen mussten, obwohl doch die gemeinsame Sorge um die Würde des Menschen, trotz der Unterschiede in der Begründung dieser Würde, Religionen und Menschenrechtsbewegungen eigentlich miteinander verbindet.

Die wichtigsten Argumente der nicht-christlichen Religionen gegen die Menschenrechte sind folgende:

- a) Die Menschenrechte sind in Westeuropa und Nordamerika entstanden. Folglich sind sie westliches Kulturgut und sind an die Grundvoraussetzungen der westlichen politischen Kultur gebunden. Ihre behauptete universale Geltung ist die neue Form des westlichen Hegemoniestrebens, ein Kulturimperialismus des Westens. Dem Westen wird Hypokrisie und Zynismus in der Benutzung der Menschenrechte vorgeworfen. Diese würden politisiert und ständig für staatliche Interessen missbraucht.
- b) Die Menschenrechte tragen das Siegel des Christentums, auch wenn sie sich gegen die Kirchen gewendet haben und die Kirchen sie anfänglich entschieden abgelehnt haben. Diese Menschenrechte sind eine sublimale Form christlicher Mission, das trojanische Pferd der christlichen Welt.
- c) Die Menschenrechte sind Ausdruck eines individualistischen Menschenbildes, welches die anthropologischen Grundlagen der gemeinschaftszentrierten Kulturen sprengt und für die Angehörigen dieser Kulturen eine ungeheure Provokation und einen Ausdruck von Respektlosigkeit darstellt. In ihren Augen

„Die Menschenrechte gehören nicht zum traditionellen Gut der Religionen, obwohl von ihnen große Impulse zur Begründung und zum Schutz der Menschenwürde ausgegangen sind.“

haben die Menschenrechte in der ganzen Welt mehr Probleme produziert als sie gelöst haben.

- d) Die Menschenrechte verkörpern einen Säkularismus und Anthropozentrismus, die mit der Theozentrik und der Kosmozentrik nicht-westlicher Kulturen inkompatibel sind. Es wird auch unterstrichen, dass die Menschenrechtsbewegungen Verbündete des Atheismus waren und noch sind.

Was wir dazu an dieser Stelle sagen wollen, ist, dass für den Weg der Menschenrechte viel von der Haltung der Religionen ihnen gegenüber abhängig ist. Keine Lösung kann hier ohne den Dialog der Religionen mit den Menschenrechten gefunden werden. Dieser wird von dem interreligiösen Dialog gestützt. Dialog ist auch hier das Vehikel der Überwindung von Misstrauen und der Kultivierung von Offenheit und Kooperation.

Die Herausforderung der „Menschenrechte“ betrifft auch die Orthodoxe Kirche. Die Haltung der vierzehn Orthodoxen Autokephalen Kirchen gegenüber den Menschenrechten ist nicht einheitlich. Leider gibt es in der Orthodoxen Welt Kreise und Personen, welche die modernen Menschenrechte als Gefahr für unsere orthodoxe Identität betrachten. Ihnen gelten die Menschenrechte pauschal als „Fundamentalismus der Moderne“ und das Gespräch mit und über Menschenrechte erscheint als ein „importierter Diskurs“. Diese Personen und Kreise tun aber sowohl den Menschenrechten wie auch der Orthodoxie Unrecht. Denn dadurch wird jede Möglichkeit verbaut, dass die Orthodoxe Kirche und Theologie einen positiven Beitrag zum Thema „Menschenrechte“ leisten kann. Das ist aber eine Weise der Selbstmarginalisierung. Damit werden gängige Klischees über die Orthodoxe Welt gestützt und ihren Kritikern zusätzliche Argumente geliefert, auf die Identifizierung der Orthodoxie mit sterilem Traditionalismus zu insistieren, sie als eine dem Westen fremde religiöse Kultur anzusehen und den Vorwurf des Orthodoxismus zu erneuern. So finden Einschätzungen der Orthodoxie, wie diejenige Samuel Huntingtons, leichtes Gehör. Er sagte: „Europa endet dort, wo die westliche Christenheit ihre Grenze hat und dort wo der Islam und die Orthodoxie beginnen“.

Die Haltung der Orthodoxen Kirchen gegenüber der Moderne und den Menschenrechten muss auf theologische Kriterien gründen. Wir persönlich haben Schwierigkeiten zu verstehen, wie ein zeitgenössischer orthodoxer Theologe meinen kann, seine Haltung gegenüber der Moderne könne nur negativ sein.

Gewiss, die Schwierigkeiten der Orthodoxen Kirchen mit den Menschenrechten sind nicht primär theologischer Natur, sondern sie ergeben sich eher aus historischen Kontexten, aus negativen Erfahrungen mit der Modernität. Wir halten diese Schwierigkeiten für überwindbar, zumal die Grundprinzipien der Aufklärung, Freiheit und Vernunft der Orthodoxen Anthropologie nicht fremd sind.

Der Grundbegriff der Orthodoxen Anthropologie in der Begegnung mit den Menschenrechten ist der Begriff der Person, der in der patristischen Tradition beheimatet ist und die Schöpfung des Menschen nach Gottes Bild und Gleichnis ausdrückt (Gen. 1, 26). Das Personsein gibt dem Menschen die höchste Würde, die unveräußerlich ist. „Nichts ist heiliger als die Person“.

Wenn die Orthodoxe Theologie von der Theosis, von der Vergöttlichung des Menschen spricht und ihn als „ζῶον θεοῦμενον“, „Wesen bestimmt Gott zu werden“ definiert,⁸ dann bestätigt sie ihm diesen höchsten Wert und benennt seine wahre Vermenschlichung durch die Gnade Gottes in der

Gemeinschaft der Kirche. Nichts kann hier die Verwandlung des Menschen zum bloßen Mittel rechtfertigen. Das ist ein grundlegender Beitrag des Christentums zur Geschichte der Humanität.

Für das Orthodoxe Christentum bedeutet Personsein immer Mitsein, Sein in Gemeinschaft mit anderen Personen. „Eine Person ist keine Person“,⁹ sagte der Metropolit von Pergamon Ioannis Zizioulas. Damit leistet die orthodoxe Anthropologie Widerstand gegen den individualistischen Eudämonismus und das selbstgefällige Pochen auf „mein Recht“, welches Abgründe öffnet zwischen Mensch und Mensch. Die Enzyklika des Heiligen und Großen Konzils der Orthodoxen Kirche macht mit Nachdruck auf diese Wahrheit aufmerksam: Der Zugang zu den Menschenrechten von Seiten der Orthodoxen Kirche konzentriert sich auf die Gefahr, dass individuelle Rechte sich in Individualismus und Anspruchsdenken verkehren. Eine derartige Abirrung erfolgt auf Kosten des sozialen Gehaltes der Freiheit und führt zu einer deutlichen Transformation der Rechte in Ansprüche des Glücksstrebens wie auch zur Überhöhung der bedenklichen Identifikation von Freiheit mit individueller Willkür als „universalem Wert“, die die Grundlagen sozialer Werte, der Familie, der Religion und der Nation untergräbt und fundamentale moralische Werte bedroht“ (§16).

„Leider gibt es in der Orthodoxen Welt Kreise und Personen, welche die modernen Menschenrechte als Gefahr für unsere orthodoxe Identität betrachten.“

Darüber hinaus wurde in der „Botschaft“ des Konzils zu Recht betont, dass das orthodoxe Ideal der Achtung der Menschenwürde den Horizont der etablierten Menschenrechte überschreitet und dass „das Größte von allem die Liebe ist (1 Kor. 13, 13), wie Christus offenbart hat und wie alle Gläubigen, die ihm nachfolgen, es leben“ (§10). Für die Orthodoxe Theologie, ist das „höchste Ethos“ die sich opfernde Liebe, also der freiwillige Verzicht auf das eigene individuelle Recht im Namen des Nächsten.

Das bedeutet mitnichten eine Abwertung der Menschenrechte und ihrer Durchsetzung. Im Gegenteil! Der Gläubige hat eine zusätzliche Motivation, sich für die Rechte des Mitmenschen einzusetzen. Wenn man an den höchsten Wert der christlichen Freiheit glaubt, bedeutet das keineswegs, dass man die äußere Freiheit entwertet.

Die Orthodoxie hat einen tiefen Sinn für den sozialen Gehalt der Freiheit. Georges Florovsky sprach von „dem starken sozialen Instinkt“ der östlichen Kirche.¹⁰ Das schärft den Blick der Orthodoxen nicht nur für die individualistischen Verengungen der Menschenrechte, sondern auch für die Gefährdung der menschlichen Individualität, die wesentlich zur Personalität gehört, in den sozialen, ökonomischen, politischen und technologischen Superstrukturen, sowie in dem Gemeinschaftsradikalismus mancher Kulturen. Die Magna Charta der Orthodoxen Christenheit ist die Kultur der Person.

Die Kultur der Person ist auch ein unschätzbare Beitrag der Orthodoxie zur europäischen Identität. Europa ist für uns keine „Kopfgeburt“, sondern eine Vision und eine eindruckliche Version des konkreten „Fortschritts im Bewusstsein der Freiheit“. Von dieser Freiheit sind die Gleichheit und die Brüderlichkeit nicht wegzudenken, was auch im ersten Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte Ausdruck findet: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen“.

Die Charta Oecumenica, die von der Konferenz Europäischer Kirchen – das heißt auch von der Orthodoxen Kirche – und dem Rat der Europäischen Katholischen Bischofskonferenzen unterschrieben worden ist, heißt es: „Weil wir die Person und Würde jedes Menschen als Ebenbild Gottes werten, treten wir für die absolute Gleichwertigkeit aller Menschen ein (...). Gemeinsam wollen wir dazu beitragen, dass Migranten und Migrantinnen, Flüchtlinge und Asylsuchende in Europa menschenwürdig aufgenommen werden“ (§8).

Menschenwürde, der normative Grund der Menschenrechte, beinhaltet die Dimension der Gleichheit aller Menschen und die Unveräußerlichkeit der fundamentalen Menschenrechte. Deswegen wird der Begriff Menschenwürde in allen menschenrechtlichen Dokumenten nur im Singular gebraucht.¹¹

Den menschenrechtlichen Geist Europas brachte auch Dr. Hans-Gert Pöttering mit aller Deutlichkeit zur Sprache, als er sagte: „Wir würden unsere Werte verraten, wenn Stacheldraht, Tränengas, Wasserwerfer und Hundestaffeln unsere Mittel wären, Flüchtlinge von der Europäischen Union fernzuhalten.“¹²

Die europäische Idee kann nicht auf wirtschaftliche Zielsetzungen oder andere pragmatisch-technokratische Orientierungen beschränkt werden. Sie hat auch einen geistlichen, humanistischen und kulturellen Aspekt. Hans Küng sprach seinerseits von einem „ethisch fundierten Europa“.¹³

Für uns selbst ist es von fundamentaler Bedeutung, dass der Geist Europas, zusammen mit der menschenrechtlichen Freiheit, aus jener tiefen christlichen Freiheit, der Freiheit aus Glauben genährt wird, die sich als selbstlose Liebe äußert. Diese kann im Menschen unendliche Kräfte zur Solidarität mobilisieren und ihn im Kampf gegen die Ungerechtigkeit und für eine menschlichere Welt anspornen.

IV. Auf dieser Basis möchten wir zum Verhältnis von Orthodoxie und Menschenrechten Folgendes festhalten:

- a) Die Begegnung der Orthodoxen Kirche mit den Menschenrechten geschieht im breiteren Rahmen ihrer Auseinandersetzung mit der Moderne. Das orthodoxe Christentum muss die defensive Haltung gegenüber der Aufklärung endgültig überwinden. Der Geist der Aufklärung ist in sich keine Gefahr für unsere Identität. Wie die totale Ablehnung, so ist auch die totale Bejahung nicht die richtige Haltung gegenüber der Moderne. Eine differenzierte Haltung ist gefragt. Andererseits darf man auch den echten Geist der Aufklärung nicht mit seinen Entstellungen verwechseln. Man kann auch nicht die negativen Seiten und die Ausweglosigkeiten der Moderne ignorieren. Walter Kardinal Kasper bemerkt treffend: „Die Größe der modernen Idee der Freiheit steht außer Frage“. Die Menschenrechte, die Toleranz, die Gleichheit vor dem Gesetz, die Freiheit der Wissenschaft und der Kunst, der Rechtsstaat sind bleibende Errungenschaften, welche christliche Prinzipien weiterentwickeln. „Es gibt aber die Misere und die tiefe innere Ambivalenz der Konzeption der modernen Freiheit. Das sah man nie klarer als heute“.¹⁴
- b) Die anspruchsvolle Aufgabe der Begegnung der Orthodoxen Theologie mit der Moderne erfordert Kenntnisse der zeitgenössischen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten. Ohne Erforschung der modernen Kultur sind Verzerrungen unausweichlich. Eine solche Verzerrung ist die Tendenz, negative Dimensionen der Moderne für ihr Wesen zu halten. Christos Yannaras bezeichnete bekanntlich Orthodoxe Kultur und Modernität als „inkoinzidente“, ja als „entgegengesetzte“ Kulturen.¹⁵ Er sagte auch, dass die „Importe aus

dem Westen“ in der Orthodoxen Welt „zu einer Art kultureller Schizophrenie“ führen.¹⁶

Eins ist für uns ganz gewiss: Die Tatsache, dass unumgängliche Spannungen zwischen moderner und christlicher Anthropologie zu Dichotomien führen können, bedeutet keineswegs, dass diese Anthropologien inkompatible Größen sind, dass ein Dialog zwischen ihnen nicht möglich und fruchtbar ist. Die anfängliche sterile Kollision von Christentum und Moderne im Westen darf sich auf keinen Fall in der Begegnung der Moderne mit der Orthodoxen Kirche wiederholen.

- c) Die Akzentuierung der sozialen Dimension der Freiheit, der sozialen und der Gemeinschaftsrechte bei den Orthodoxen dispensiert uns nicht von der Aufgabe, die individuellen Rechte ernst zu nehmen. Wir insistieren darauf: Eine Sache ist der Schutz des Individuums und etwas ganz Anderes ist die individualistische Verengung der Menschenrechte. Es ist eine falsche Einschätzung des Wesens der Menschenrechte, sie als wesentlich individualistisch zu qualifizieren. Die Wahrheit ist, dass die individuellen Rechte ursprünglich auf die soziale Dimension der Freiheit verweisen. Die sozialen Menschenrechte beinhalten eindeutig den Schutz der Freiheit des Individuums. Auch die Dimension der Brüderlichkeit oder Solidarität gehört ursprünglich zu den Menschenrechten, etwas, was im Gespräch über die sogenannte „dritte Generation“ der Menschenrechte neue Aktualität gewann.
- d) Der Orthodoxie werden häufig ethnozentrische Tendenzen vorgeworfen. Man sollte hier differenzierter vorgehen, denn Fehlentwicklungen in einer Orthodoxen Kirche rechtfertigen keine Pauschalurteile über die Gesamtorthodoxie. Unsere These ist, dass das Orthodoxe Christentum in seinem Wesen nicht ethnozentrisch ist. Es ist wahr, dass durch die Teilnahme der Kirche an den Befreiungskämpfen der orthodoxen Völker und durch ihren Beitrag zur Formung und Bewahrung ihrer Identität, bei diesen Völkern eine besonders enge Beziehung zwischen Kirche, Volk und Staat zustande gekommen ist, was als Quelle von Nationalismus erscheinen kann.

Es ist dazu zu bemerken, dass die Orthodoxe Kirche abermals den Ethnozentrismus als unvereinbar mit den authentischen Traditionen der Orthodoxie bezeichnet und verurteilt hat. Wenn der Nationalismus im orthodoxen Kontext auftritt, dann hat er andere Quellen als den Orthodoxen Glauben. Die Begegnung mit der Moderne und mit der Menschenrechtskultur ist für die Orthodoxe Kirche eine gute Gelegenheit ihre übernationalen, universalen Werte herauszustellen.

- e) Auch die Orthodoxe Kirche und Theologie müssen endgültig akzeptieren, dass die Menschenrechte eine Errungenschaft der Moderne sind, und dass sie säkularen Charakter hatten. Dies bedeutet keineswegs, dass der Beitrag christlicher Prinzipien und Bewegungen zu ihrer Entstehung geleugnet werden darf. Denn die Wahrnehmung des absoluten Wertes des Menschen ist keine Entdeckung der Moderne. Das Engagement für den Respekt vor der Würde des Menschen ist nicht ein bloß humaner Anspruch, es fließt aus der Mitte des christlichen Evangeliums der Liebe. Im Kontext des Christentums sind ethische Imperative Gebote Gottes, womit sie Emphase und zusätzliches Gewicht bekommen.
- f) Wir betrachten die Idee der Solidarität als zentral für die Begegnung von Orthodoxie und Menschenrechten. Der



v.l.n.r.: S.E. **Augoustinos Labardakis**, griechisch-orthodoxer Metropolit von Deutschland, S.E. **Dr. Markus Dröge**, Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Seine **Allheiligkeit Bartholomäus I.**, Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel, **Dr. Hans-Gert Pöttering**, Präsident des Europäischen Parlaments a.D. und Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung, S.E. Erzbischof **Nikola Eterović**, Apostolischer Nuntius in Deutschland, S.E. **Dr. Heiner Koch**, Erzbischof von Berlin

Begriff Solidarität verweist einerseits auf die christliche Nächstenliebe und Brüderlichkeit, gleichzeitig jedoch ist er mit der modernen Freiheitsgeschichte verbunden und vor allem mit dem Kampf um Gerechtigkeit und Gleichheit. Dies macht die Solidarität zum gemeinsamen Bezugspunkt der christlichen Sozialethik und der modernen Menschenrechtsbewegungen.

Wir können unsere christliche Identität von unserer Identität als moderne Menschen nicht trennen. Für uns alle ist unsere Epoche der Rahmen, in dem wir unser christliches Zeugnis geben müssen. Was heute von der Orthodoxen Kirche erwartet wird, ist, dass sie als positive Herausforderung für den modernen Menschen wirkt, als Ort der Kultur der relationalen Freiheit in einer Gesellschaft, der progressiven Entsolidarisierung und des Eudämonismus.

Angesichts der zeitgenössischen großen Herausforderungen sind die christlichen Kirchen und Konfessionen berufen, gemeinsames Zeugnis zu geben. Das macht die innerchristliche Verständigung dringlich. Ein gespaltenes Christentum ist kein überzeugender Vertreter der Solidarität, des Friedens und der Versöhnung und des Schutzes der fundamentalen Menschenrechte.

Epilog

Die Menschenrechte werden auch in der Zukunft ein großes Anliegen für die Menschheit bleiben. Weder der fehlende Konsens über ihren Inhalt und ihre Grenzen, noch die Leugnung ihres friedentiftenden Charakters seitens nicht-westlicher Kulturen, noch die Ablehnung ihres universalen Anspruchs, auch nicht ihre Überziehung seitens des modernen

individualistischen Eudämonismus, noch ihre Politisierung und Instrumentalisierung und ihr Missbrauch für verschiedene Machtansprüche können ihrer Aktualität Abbruch tun.

Der Beitrag des Christentums zur Entstehung der Menschenrechte und die Haltung der Kirchen ihnen gegenüber ist ein breit diskutiertes Thema. Übereinstimmung gibt es bezüglich der christlichen Wurzel der Menschenrechte. Die Menschenrechte wurzeln in der christlichen Kultur, sie setzen das Erbe des Christentums voraus, auch wenn die christlichen Kirchen sich durch ihren revolutionären Impetus gefährdet sahen, sie als prometheischen Aufstand gegen Gott betrachteten und gegen sie ins Feld zogen.

„Religionen müssen in den Menschenrechten auch eigene Werte entdecken und sie als Ausdruck ihres eigenen Zeugnisses in der Welt akzeptieren.“

Natürlich kann eine direkte christliche Abstammung der Menschenrechte nicht behauptet werden. Zwischen den Menschenrechten und dem Christentum besteht gleichzeitig Kontinuität und Diskontinuität. Deswegen ist die Spannung zwischen christlicher und moderner Freiheit unauflösbar. Die optimistische Anthropologie der Aufklärung mit ihrer Sündenvergessenheit, ihrem Rationalismus, Individualismus und Autonomismus kann nicht harmonisiert werden mit der christlichen Anthropologie, die den Menschen von Gott her versteht und seine Freiheit als Geschenk der Gnade sieht.

Die Spannung zwischen den zwei Freiheiten kann sich jedoch positiv für einen fruchtbaren Dialog auswirken. Ohnehin können unsere humanistischen Bewegungen ohne Bezug auf das Christentum nicht recht verstanden werden. Wir halten deswegen die

Rede vom „postchristlichen“ Europa für unangemessen, denn sie ignoriert diese Tatsache, dass unsere Gegenwart eine Dimension einer christlich inspirierten Vergangenheit ist, die nicht einfach annulliert werden kann. Die Erwartung einer total säkularisierten Kultur hat sich als utopisch erwiesen. Wir sprechen heute von „postsäkularen Gesellschaften“. In einem total säkularisierten Europa würde auch das Engagement für die Menschenrechte schwächer werden. Hans Maier hat auf die Gefahren des Säkularismus mit Nachdruck verwiesen: „Wissen wir, ob die Kultur des Sozialstaats den Untergang der Nächstenliebe überleben würde? Müsste nicht die Solidarität mit dem Nächsten verschwinden, wenn dieser nur noch der Fremde, der andere wäre, der Konkurrent, ja der Feind? Kann es soziale Verantwortung überhaupt noch geben, wenn das Leben selbst (der ungeborenen Kinder, der Alten u.a.) in Frage gestellt wird? Gibt es noch Menschenrechte, wenn die Menschheit und ihr Schöpfer in einem „Kampf der Zivilisationen“ aus dem Blick geraten?“¹⁷

Wir sind in unserem Vortrag auf die wichtigsten Herausforderungen eingegangen, mit denen die Orthodoxe Kirche heute konfrontiert ist. Es ist für uns sehr wichtig zu betonen, dass die Orthodoxe Kirche keine weltflüchtige Jenseitigkeitsanstalt ist. Sie wusste und sie weiß, ihr Zeugnis in der Welt mutig zu geben, was auch von ihren Gegnern letztlich nicht geleugnet werden kann. Zeugnis geben in der Welt bedeutete aber nie Sich-Identifizieren mit der Welt und mit ihrer Kultur. Wenn das In-der-Welt-Sein der Kirche in ein Von-der-Welt-Sein verwandelt wird, ist weder für die Kirche noch für die Welt etwas Positives gewonnen.

Auch heute darf der Einsatz der Orthodoxen Kirche für die Menschenrechte nicht zur Säkularisierung der Kirche führen. Wie wir Orthodoxe zu sagen pflegen, ist unser Zeugnis in der Welt „liturgische Diakonie“, „Liturgie nach der Liturgie“ und insofern erinnert es ständig an die Grenzen der säkularen Freiheit auf der Basis des Lebens in Christus.

Die Beziehungen zwischen den nicht-christlichen Religionen und den Menschenrechten, von welchen sehr viel für das Zeugnis der Religionen selbst und für die Durchsetzung und den Schutz der Menschenrechte abhängt, werden ein zentrales und schwieriges Thema bleiben. Es ist sehr wichtig für die Verwirklichung der Menschenrechte, dass sie von den verschiedenen Kulturen und Völkern in den Zusammenhang ihrer lebendigen humanen Traditionen integriert werden, natürlich ohne dass dadurch ihre ursprüngliche Orientierung tangiert wird. Religionen müssen in den Menschenrechten auch eigene Werte entdecken und sie als Ausdruck ihres eigenen Zeugnisses in der Welt akzeptieren.

Es ist in diesem Zusammenhang sehr wichtig, daran zu erinnern, dass die Menschenrechte keine Gefahr sind für die Gemeinschaft. Sie wenden sich, wir wiederholen es, nicht gegen die Gemeinschaft, sondern gegen ihre Verabsolutierung, gegen den Radikalismus der Gemeinschaft. Indem sie den Menschen als Individuum schützen, verwerfen sie weder die Gemeinschaft noch verteidigen sie den Individualismus, der die Präferenzen des in sich selbst geschlossenen Menschen, den homo clausus, kanonisiert.

Die berechtigte Kritik des westlichen Individualismus darf nicht zur Qualifizierung der Menschenrechte insgesamt als individualistisch führen. Auch die Hervorhebung der sozialen Menschenrechte und der Gemeinschaftsrechte dispensiert die Religionen nicht vom Respekt der individuellen Menschenrechte.

Wie dem auch sei, ohne Bezugnahme auf die Religionen können wir weder unsere Gegenwart verstehen, noch uns unsere Zukunft vorstellen. Der Fundamentalismus der Modernität, der die Religion als hinderlich für den Fortschritt ansieht, ignoriert oder verschweigt ihren großen Beitrag zur Kultur.

Andererseits ist es inakzeptabel, wenn die Religionen die Menschenrechte, die unsere Welt menschlicher gemacht haben, unterminieren statt sich für ihre Stützung zu engagieren. Die Menschenrechte sind kein selbstverständlicher Ausdruck westlicher Werte. Sie sind vielmehr in einer Zeit formuliert, während der die westliche Welt eine große Krise durchmachte, markiert vom Absolutismus und von religiösen und sozialen Konflikten. Die Menschenrechte wollten auf diese Krise auf der Basis des Schutzes der Würde des Menschen antworten.

Wir möchten auch nicht unerwähnt lassen, dass die heutige Konturlosigkeit der Menschenrechte, die Erweiterung und Überziehung ihres Inhalts, vor allem im Westen, sowie ihre Verwandlung in private Ansprüche alles Tendenzen sind, die quer zu ihrer ursprünglichen politisch-rechtlichen Zielsetzung stehen. Sie dürfen nicht als Vorwand benutzt werden, um eine ernsthafte Auseinandersetzung mit ihnen und mit ihrem normativen Anspruch zu vermeiden oder sie zu ignorieren.

Gewiss, im Blick auf die heutige Lage der Menschenrechte ist kein Triumphalismus am Platze. Denn zusammen mit den Fortschritten beim Schutz der Menschenrechte gehen ihre Missachtung und ihr Missbrauch weiter. Die Menschenrechte sind heute keine sichere Realität, sondern eine bleibende Aufgabe. Wesentliche Priorität für unsere Kirchen bleibt es auch, gleichzeitig mit ihrem Engagement für die Durchsetzung der Menschenrechte, der Ort jener Freiheit zu sein, deren Kern nicht die Beanspruchung von individuellen Rechten ist, sondern die Liebe und die Diakonie, jene libertas, die kein Menschenwerk, sondern Gottesgeschenk ist.

- 1 „Das geht ans Eingemachte“. Jürgen Habermas über die neue, weltoffene Studentengeneration und die Angst der Kommunistischen Partei vor dem Reizthema Menschenrechte, *Der Spiegel*, 30. April 2001, 148-149.
- 2 H. Bielefeldt, *Philosophie der Menschenrechte. Grundlagen eines weltweiten Freiheitsethos*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1998, 38.
- 3 J. Moltmann, *Was ist heute Theologie?*, Herder Verlag, Freiburg/Basel/Wien 1998, 15.
- 4 W. Huber, *Gerechtigkeit und Recht. Grundlinien christlicher Rechtsethik*, Chr. Kaiser Verlag, Gütersloh 1996, 433.
- 5 K. Hilpert, „Die Menschenrechte in Theologie und Kirche“, in: M. Durst/H.J. Münk (Hrsg.), *Theologie und Menschenrechte*, Paulusverlag, Freiburg/Schweiz 2008, 68-112, hier 68.
- 6 S.P. Huntington, *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, Touchstone Books, London/New York 1997, 158.
- 7 J. Zizioulas, *Das Recht der Person*, Akademie von Athen, Athen 1997, 599 (gr).
- 8 J. Zizioulas, *Das Recht der Person*, 591.
- 9 J. Zizioulas, *Das Recht der Person*, 591.
- 10 G. Florovsky, „Das soziale Problem in der Östlichen Orthodoxen Kirche“, in: ders. *Christentum und Kultur*, Pournaras Verlag, Thessaloniki 1982, 165-180, hier 166 (gr).
- 11 Vgl. H. Bielefeldt, „Was sind Menschenrechte?“, in: *Una Sancta* 62 (2007), Heft 2, 130-139, hier 132-133.
- 12 Dr. Hans-Gert Pöttering, *Buß- und Bettag- Gottesdienst zum Abschluss der ökumenischen Friedensdekade* (Braunschweig, 16. November 2016), Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin/Berlin 2016, 7.
- 13 Siehe H. Küng, *Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft*, Piper, München/Zürich 1997, 189-194.
- 14 Siehe W. Kasper, „L'Eglise et les processus modernes de la liberté“, *Istina* XLIX (2004), Nr. 2, 115-123, hier 115.
- 15 Chr. Yannaras, *Die Inhumanität des Rechts*, Domos Verlag, Athen 1998, 134.
- 16 A.a.O. 136-137.
- 17 H. Maier, *Welt ohne Christentum-wäre anders?*, Herder Verlag, Freiburg Br. 1999, 148-151.



Bartholomaios I.

ist seit 1991 Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel mit Sitz in Phanar, einem Stadtteil von Istanbul. Die vorliegende Rede wurde am 1. Juni 2017 in der Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin gehalten. Der Redestil wurde beibehalten.



Kulturelle Wirkungen der Reformation

Thomas Rachel MdB

**Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Haselhof,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Zughör,
sehr geehrter Herr Superintendent Beuchel,
sehr geehrter Herr Direktor Sträter,
meine Damen und Herren,**

ich begrüße Sie namens der Schirmherrin Frau Bundesministerin Johanna Wanka zum internationalen Wissenschaftskongress „Kulturelle Wirkungen der Reformation“.

Sie hätten kaum einen besseren Platz für Ihre Veranstaltung finden können als hier in Wittenberg. Schließlich war es genau hier, wo Martin Luther vor 500 Jahren der Überlieferung nach seine Thesen an die Tür der Schlosskirche schlug. Ob sich dieses Ereignis wirklich so zugetragen hat, wissen wir nicht. Wir wissen aber, was darauf folgte: Die Reformation bildet ein zentrales Ereignis in der deutschen Geschichte und weit darüber hinaus. Ihre religiösen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Auswirkungen erlangten weltgeschichtliche Bedeutung. Die Reformation förderte die Entwicklung eines Menschenbildes, das auf einem neuen christlichen Freiheitsbegriff beruhte. Dabei rückten die Ausbildung der Eigenverantwortlichkeit und die Gewissensentscheidung des Einzelnen in den Mittelpunkt. Die Aufklärung und auch die Entwicklung der Menschenrechte wurden durch die Reformation entscheidend beeinflusst.

Das 500-jährige Jubiläum der Reformation, das wir in diesem Jahr feiern, führt uns erneut die herausgehobene Bedeutung dieses weltgeschichtlichen Ereignisses in all seinen verschiedenen Facetten vor Augen.

Die gesamtstaatliche Bedeutung dieses Ereignisses veranlasst die Bundesregierung, gemeinsam mit den Kirchen, den Ländern, Kommunen und den Trägern der Zivilgesellschaft aktiv an der Gestaltung des Jubiläums mitzuwirken.

Wir wollen deutlich machen, dass die Reformation zu den geistigen Wurzeln unseres Gemeinwesens gehört. Zugleich ist das Jubiläum auch eine große Chance, denn Lutherdekade und Jubiläum ermöglichen eine Verständigung über grundlegende

„Wo Toleranz und Freiheit in Gefahr geraten, sehen wir nur allzu rasch die Probleme und Konsequenzen, die das in der Gesellschaft mit sich bringt. Leider auch in der Wissenschaft.“

Werte unserer Gesellschaft wie der Rede- und Gedankenfreiheit, der Bedeutung von religiöser Toleranz sowie den Wert einer gemeinsamen Sprache.

Dass das allesamt hochaktuelle und politisch überaus wichtige Themen sind, bedarf keiner Erläuterung. Wo Toleranz und Freiheit in Gefahr geraten, sehen wir nur allzu rasch die Probleme und Konsequenzen, die das in der Gesellschaft mit sich bringt. Leider auch in der Wissenschaft. Sie haben sicher

Werte unserer Gesellschaft wie der Rede- und Gedankenfreiheit, der Bedeutung von religiöser Toleranz sowie den Wert einer gemeinsamen Sprache.



verfolgt, wie vor wenigen Monaten am 22. April weltweit – auch hier in Deutschland – die Menschen auf die Straßen und Plätze gegangen und für den Wert und die Freiheit von Wissenschaft und Forschung eingetreten sind. Weil aktuelle Beispiele zeigen, wie schnell diese Freiheit in Bedrohung geraten kann. Und die Bedrohung beginnt nicht erst mit politisch motivierten Urteilen oder „Maulkörben“ für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Sie beginnt schon viel früher, nämlich mit der Abkehr von der sachlich orientierten Urteilsbildung, mit der Diffamierung von „Experten“ und dem zunehmenden Primat von Wollen und Meinen.

Ich habe mich daher sehr über das Engagement der vielen Menschen hierzulande und in aller Welt gefreut, die am 22.4. sichtbar für die Freiheit der Wissenschaft eingetreten sind. Diese Freiheit und der konstruktive Diskurs als elementare Grundlagen unserer Gesellschaft sind nicht verhandelbar.

Der 22. April 2017 geht natürlich nicht in gerader Linie auf den 31. Oktober 1517 zurück. Aber das Beispiel zeigt uns doch deutlich, welche Chance darin liegt, wenn wir uns mit den grundlegenden Werten unserer Gemeinschaft auseinandersetzen und uns im offenen, konstruktiven Diskurs miteinander über eben diese Werte verständigen. Das Reformationsjubiläum bietet einen hervorragenden Anlass und Ankerpunkt, um genau das zu tun. Und deshalb engagieren wir uns als Bundesregierung dafür und beteiligen uns daran.

Die Bundesregierung begleitet das Reformationsjubiläum vor allem kulturpolitisch, z.B. durch die Unterstützung von Veranstaltungen unterschiedlichster Art, so auch Ihres Kongresses in den nächsten Tagen hier in Wittenberg (Förderung durch die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien). Hinzu kommen bundesweit eine Vielzahl weiterer Konferenzen, Ausstellungen, Konzerte, Maßnahmen der kulturellen Bildung etc. Die vielen unterschiedlichen Veranstaltungen bieten nach meiner Überzeugung auch die Chance, Deutschland als weltoffene Geistes- und Kulturturnation zu präsentieren und ein positives Bild hier und im Ausland zu befördern!

Ich freue mich sehr, dass auch aus der Wissenschaft wertvolle Beiträge kommen. Besonders freue ich mich natürlich,

dass sich mit der Leucorea und der Universität Halle-Wittenberg auch die Alma Mater des Reformators Martin Luther aktiv einbringt. Sie betreiben damit in den nächsten Tagen also gewissermaßen auch Spurensuche in der eigenen Geschichte. Gemeinsam mit den Universitäten Jena und Leipzig und dem Leibniz-Institut für Europäische Geschichte in Mainz haben Sie ein wissenschaftliches Programm konzipiert, das sich sehen lassen kann. Sie werden dabei unterstützt von der Stadt Wittenberg, der Luther-Gesellschaft, der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt und weiteren Partnern.

Ich will die Gelegenheit gerne nutzen, um einer der beteiligten Institutionen Glückwünsche auszusprechen: Das Leibniz-Institut für Europäische Geschichte ist vor einigen Monaten von einer internationalen Gutachtergruppe evaluiert worden (12/2016; turnusmäßige Evaluation durch die WGL) – und zwar mit einem hervorragenden Ergebnis! Ihnen, liebe Frau Prof. Dingel (wiss. Co-Direktorin des Instituts; Mitorganisatorin der Tagung), und dem ganzen Institut mein herzlicher Glückwunsch zu dieser Leistung!

In den kommenden vier Tagen werden Sie sich mit den kulturellen Wirkungen der Reformation auseinandersetzen und zugleich ausleuchten, wie die kulturellen Spuren der globalen Ausbreitung der Reformation zu lesen sind und wie der Bezug zu heute ist, sei es in der Religion selbst, der Kunst, der Politik, aber auch der Erziehung, Bildung und Wissenschaft.

Natürlich war die Reformation zuerst religiös motiviert. Luther setzte wahre Bußgesinnung gegen den Ablass. Sie hat aber sehr rasch tiefgreifende Veränderungen weit darüber hinaus entfaltet. Die Übersetzung der Bibel ins Deutsche durch Martin Luther war, wie wir wissen, z.B. ganz wesentlich für eine einheitliche deutsche Schriftsprache und hat weiten Teilen der Bevölkerung Zugang zu Bildung eröffnet.

Martin Luther ging es um den rechten Weg zu Gott. Gleichzeitig rief er aktiv dazu auf, das Bildungssystem der damaligen Zeit grundlegend zu verbessern und auszubauen. Sie kennen sicher das Luther-Zitat: „Auf Bürgermeister, Fürsten und Adel können wir verzichten; auf Schulen aber kann man nicht verzichten, denn sie müssen doch die Welt regieren“ (Martin Luther, Tischreden).

Der von der Reformation ausgehende Bildungsimpuls zielte nicht zuletzt drauf, verantwortungsbewusste Christenmenschen zu bilden – so in der Sprache der damaligen Zeit, heute möchte man sagen verantwortungsbewusste Bürgerinnen und Bürger. Sie kennen sicher auch Luthers Appell an die Ratsherren der deutschen Städte, Schulen und Bildungseinrichtungen zu gründen und zu unterhalten. Zahlreiche Ausbildungsstätten – Schulen, Akademien, Universitäten – wurden in der Folge neu gegründet oder einer grundlegenden Reform unterzogen.

Luther gab dazu zwar gewissermaßen die Initialzündung. Er wirkte aber nicht allein, sondern wusste sich von Mitstreitern unterstützt. Denken Sie nur an Philipp Melancthon. Der Praeceptor Germaniae – also Lehrer Deutschlands, wie er genannt wird – hatte großen Anteil. „Die Jugend recht bilden ist (schon) etwas mehr als Troja erobern“, hat er einmal gesagt. Denken Sie auch an Calvin oder Zwingli.

Mit der Bibelübersetzung und dem Kleinen und Großen Katechismus hat Martin Luther zu seiner Zeit einen entscheidenden Grundstein für ein völlig neues Bildungsethos gelegt,

„Martin Luther ging es um den rechten Weg zu Gott. Gleichzeitig rief er aktiv dazu auf, das Bildungssystem der damaligen Zeit grundlegend zu verbessern und auszubauen.“

nämlich dasjenige des mündigen, urteilsfähigen und seinen Glauben selbst reflektierenden Christenmenschen im Sinne des Priestertums aller Gläubigen. Zum ersten Mal wurden auch die Gottesdienste in deutscher Sprache gehalten und dadurch plötzlich für jedermann verständlich.

Luther hat dadurch zu einem Abbau des Gefälles zwischen der geistlichen und weltlichen Sphäre beigetragen und dadurch zu einer Aufwertung des weltlichen Lebens. Damit einher ging die Notwendigkeit, nun auch stärker für dieses Leben, für die eigene Entwicklung und eine verantwortliche Weltgestaltung einzutreten, auch im Einsatz für den Nächsten. Bildung und Kultur waren Schlüsselerfahrungen dazu.

Bildung und Kultur sind untrennbar miteinander verbunden. „Wenn Kultur eine Person wäre, würde sie Bildung heißen.“ Schöner und präziser als mit diesem Satz von Dietrich Schwanitz lässt sich dieser Zusammenhang kaum beschreiben. Jede Beschäftigung mit Kunst und Kultur ist ein Bildungserlebnis – und jede Vermittlung von Bildung eine Kulturaufgabe. Beide, Kultur und Bildung, gehören untrennbar zusammen.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung ist gerade in diesem Bereich in den vergangenen Jahren ein wichtiger und engagierter Akteur geworden. Seit 2013 fördert das BMBF mit dem Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ Maßnahmen der kulturellen Bildung außerhalb der Schule für junge Menschen, die zuhause nicht die Unterstützung bekommen, die für eine erfolgreiche Bildungsbiografie notwendig ist. Dieses Programm wurde überaus erfolgreich evaluiert, so dass die Vorbereitungen für eine zweite Laufzeit des Programms ab 2018 laufen. Dieses wird das BMBF mit bis zu 250 Millionen Euro fördern.

Worum es bei „Kultur macht stark“ geht, sagt schon der Name: Junge Menschen durch aktive Beteiligung an Kunst- und Kultur stärken – in ihren Kompetenzen und Fähigkeiten, vor allem aber auch in ihrem Selbstwertgefühl. Das kann zum Beispiel eine Ferienfreizeit mit einem Schwerpunkt Theaterspiel sein, ein, eine Veranstaltungsreihe zur Sprach- und Leseförderung oder das Einstudieren eines Musikstücks. Durchgeführt werden diese Maßnahmen von zivilgesellschaftlichen Akteuren, also von Gruppen und Vereinen, Stiftungen, Bibliotheken und engagierten Bürgerinnen und Bürgern, die sich vor Ort in enger Abstimmung mit der Kommune zu einem Bildungsbündnis zusammenschließen.

Natürlich besteht die erste Aufgabe kultureller Bildung darin, Kinder und Jugendliche zum Hervorbringen und zum

„Jede Beschäftigung mit Kunst und Kultur ist ein Bildungserlebnis – und jede Vermittlung von Bildung eine Kulturaufgabe. Beide, Kultur und Bildung, gehören untrennbar zusammen.“

Erleben kultureller Werke zu befähigen. Aber indem sie das tut, löst sie bei ihnen noch viel mehr aus: Sie öffnet Augen und Ohren, sie macht sprachfähig für Dinge und Empfindungen, zu denen sonst oft die Worte fehlen.

In diesem Sinne lade ich Sie herzlich ein, sich die Ausstellung „Luther! 95 Schätze – 95 Menschen“ anzuschauen, die gegenwärtig hier in Wittenberg im Augusteum gezeigt wird. Sie ist eine von drei Nationalen Sonderausstellungen, die die Bundesregierung im Rahmen des Reformationsjubiläums fördert (durch die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien).

Die Ausstellung beleuchtet den Menschen hinter den Theesen. Denn unbeschadet der Größe und Bedeutung des weltgeschichtlichen Ereignisses der Reformation steht ja ein Mensch dahinter. Wir wissen, dass Luther nicht nur der Autor der 95 Thesen ist, sondern eine überaus vielgestaltige und in Teilen auch sicher nicht unumstrittene Persönlichkeit. Luther wurde bekämpft und bewundert. Er hat inspiriert und provoziert. Die Ausstellung präsentiert zeitgenössische Weggefährten Luthers, aber auch Antagonisten oder Widersacher. Es bleibt dabei nicht im zeitgenössischen, sondern mit den 95 Menschen wandert die Ausstellung gewissermaßen selbst durch die Jahrhunderte und zeigt, wie sich Menschen immer wieder mit Luthers Gedankengut auseinandergesetzt haben – sich damit identifiziert oder sich auch daran gerieben haben. Der andere Teil zeigt 95 Objekte – oder wie der Titel so schön sagt: 95 Schätze – die allesamt auf die eine oder andere Weise Bezug zur Person Luthers nehmen. So wird sein Weg bis zu dem Moment verfolgt, als die Reformation ihren Anfang nahm. Dinge, die er benutzt hat – wie z.B. seinen Schreibkasten – die er in seiner Umgebung hatte, die ihn berührt, vielleicht auch befremdet haben; kurz allesamt Dinge, die seine Welt bestimmt haben und die uns heute helfen zu begreifen, in welchem Umfeld Luther sich bewegt haben muss, als er seine weltverändernden Gedanken entwickelte und zu Papier brachte.

Aber nun will ich Ihnen gerne gutes Gelingen und fruchtbareren Austausch für die nächsten vier Tage und einen angenehmen Aufenthalt hier in Wittenberg wünschen. Auf die Ergebnisse Ihrer Tagung bin ich gespannt!

Rede des Parlamentarischen Staatssekretärs, Thomas Rachel MdB, anlässlich des internationalen Wissenschaftskongresses „Kulturelle Wirkungen der Reformation“ vom 7. August 2017 in Wittenberg



Thomas Rachel MdB

ist Bundesvorsitzender des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU, Parlamentarischer Staatssekretär im BMBF und Mitglied im Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).



DIE REFORMATION IST HOCHAKTUELL! JETZT ERHÄLTlich:

Das EAK-Buch zum Reformationsjubiläum

Mit Beiträgen von Angela Merkel, Thomas de Maizère, Ursula von der Leyen, Wolfgang Huber u.a.

Bestellbar über die EAK-Bundesgeschäftsstelle: ISBN 978-3-00-056782-7 • Preis: 10,- €



Wolfgang Thielmann (Hg.)
Alternative für Christen?
Die AfD und ihr gespaltenes Verhältnis zur Religion
 Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 2017
 ISBN 978-3-7615-6439-4
 Gebunden, 192 Seiten, 17,00 EUR



Dieses neue von **Wolfgang Thielmann** herausgegebene Buch, das in Einzel-Essays unterschiedlicher Autoren über das Verhältnis der AfD zu den Kirchen sowie ihr gespaltenes Verhältnis zur Religion aufklären will, wurde am 2. August dieses Jahres im Bundespresseamt in Berlin vom EAK-Bundesvorsitzenden **Thomas Rachel MdB** vorgestellt. Er führte dazu u.a. folgendes aus:

„Ich habe mich sehr über die Einladung zu dieser Buchpräsentation gefreut und das Buch auch mit viel Interesse gelesen, weil mich das Thema in doppelter Hinsicht seit langem intensiv umtreibt. Zum einen als Politiker und Abgeordneter des Deutschen Bundestages und Bundesvorsitzender des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU (EAK). Hier steht für mich natürlich insbesondere die politische Auseinandersetzung mit der AfD im Mittelpunkt. Die Auseinandersetzung mit einer Partei, die nach meiner festen persönlichen Überzeugung kein Angebot für eine verantwortliche und vernünftige bürgerliche Politik macht. Und zum anderen als überzeugter evangelischer Christ und Mitglied in der Synode meiner Rheinischen Landeskirche sowie im Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Hier geht es um eine noch viel tiefer reichende Auseinandersetzung, nämlich um die Frage, inwiefern die AfD – bei ihrer Programmatik und ihren Positionen – auch womöglich eine Alternative für Christinnen und Christen darstellen kann oder nicht. Und diese letzte Fragestellung wird hier auf hervorragende Weise beleuchtet. (...) Nach der Lektüre dieses knapp 200 Seiten starken Buches mit zahlreichen Einzel-Beiträgen ist man in jedem Fall klüger. (...) Es geht hier wohl gemerkt nicht um eine pauschale und allgemein-reflexartige Ausgrenzung und Verurteilung von Christinnen und Christen, die mit dieser Partei in welcher Form auch immer sympathisieren. Es geht nicht um Anklage von Personen, sondern um die ernsthafte, kritische kirchlich-theologische Debatte und Klärung in der Sache selbst. Oder mit den Worten des Herausgebers gesprochen: ‚Kirchen müssen das Gespräch mit der AfD führen und mit deren Anhängern in den eigenen Reihen. Ihr Auftrag verpflichtet sie, ihre Stimme für Menschen in Not zu erheben und für eine Gesellschaft einzutreten, die niemanden ausgrenzt. Darin liegt ein Grund, auch mit denen zu reden, die im Ausschluss und in der Abgrenzung die Zukunft sehen‘.

Wer – wie alle Autoren – hier auf Dialogbereitschaft setzt, macht es sich auch in Kirche und Theologie nicht gerade einfach. Einfacher wäre es, unliebsame Andersdenkende einfach ebenso auszugrenzen. Doch wo das geschieht – wohl gemerkt direkt gegen die Personen selbst und eben nicht gegen ihre problematischen Positionen – würde man als Kirche aber selber zutiefst unglaubwürdig werden. Daher gilt auch hier die biblische Maxime: Die Geister zu scheiden und zu prüfen, ist und bleibt zwar ein mühsames, aber auch unverzichtbares Geschäft.

Das drückt für mich die Präsidentin des 36. Deutschen Evangelischen Kirchentages, **Christina Aus der Au**, mit Bezug auf **Dietrich Bonhoeffer** sehr treffend aus, wenn sie schreibt: ‚Ich bin der festen Überzeugung, dass wir keine Alternative haben, als immer wieder das Gespräch zu suchen. (...) Es ist sehr viel leichter eine Sache prinzipiell als in konkreter Verantwortung durchzuhalten. Wir Christinnen und Christen werden uns also auch hier eher die Hände schmutzig machen, als sie in Unschuld zu waschen. (...) Der Dialog auch zwischen unvereinbaren Positionen ist unabdingbar, damit ich nicht in Versuchung komme, meine Position als die einzig vernünftige, einzig christliche, einzig menschliche zu betrachten.‘ (S. 84f.)

Dass dieses dialogische Paradigma nicht auf Kosten des massiven theologischen Einspruches und der klaren kirchlichen Kritik gegenüber dieser Partei geht, sondern gerade die Ermöglichung dieser Kritik darstellt, belegt das Buch mit Bravour: Es wird nämlich in den Analysen, Beiträgen und Aufsätzen für den Leser sehr deutlich, dass sich die AfD eben nicht zu einer wirklichen christlichen Fundierung ihrer Politik bekennt. Über ihre bloß spärlichen Andeutungen im Grundsatzprogramm hinaus, die stets irgendwie mit dem Begriff des ‚Christlich-Abendländischen‘ verbunden sind, hat sie hier wenig bis gar nichts zu bieten. Und dort, wo das Christlich-Abendländische vollmundig beschworen wird, bekommt es dann sehr schnell einen ungesunden, ausgrenzenden und nationalistischen Unterton. Es wird insofern deutlich, dass die AfD in grotesker Weise selber die Deutungsmacht darüber fordert, was sie – je und jetzt und sehr willkürlich – eben als ‚christlich‘ definieren möchte. Darum redet die AfD übrigens im Konfliktfall auch nicht selten negativ bis despektierlich über die Kirchen selbst und ihre Vertreter. (...) Es wird deutlich, dass die AfD den Begriff des ‚Christlichen‘ gewissermaßen usurpiert. Deswegen kann sie dort, wo ihr die Kirchen öffentlich und direkt widersprechen, diese wiederum auch sofort in bisweilen geradezu unverhohlenen kirchenfeindlicher Weise attackieren. Da kommt es dann schnell – neben regelrechten Beschimpfungen – zu Forderungen nach dem ‚Entzug der Körperschaftsrechte‘, der ‚Staatsleistungen‘ oder der ‚Abschaffung der Kirchensteuer‘! Oder man ruft im Zorn sogar zu Kirchenaustritten auf. **Wolfgang Thielmann** stellt klar: ‚Der AfD geht es weniger um eine Unterscheidung zwischen Staat und Religion als um staatliche Kontrolle der Religion‘ (S. 9). Das zeigt sich insbesondere auch beim Thema ‚Islam‘, der als pauschale Feindbild-Folie hochgezogen und scharf gegen das vermeintlich ‚Christlich-Abendländische‘ abgegrenzt wird. Das solches nicht nur nicht theologisch statthaft ist, sondern auch genauso wenig auf dem Boden unseres gültigen freiheitlichen Religionsverfassungsrechtes steht, wird ebenfalls überdeutlich. Ein sehr bemerkenswertes und empfehlenswertes Buch.“

Empfehlung ★★★★★

Uraufführung des Luther-Oratoriums „Wir sind Bettler“

Am 28. Juni dieses Jahres – in der letzten Sitzungswoche des Deutschen Bundestages – wurde in der Berliner Philharmonie das neue klassische Luther-Oratorium „Wir sind Bettler“ des italo-argentinischen Komponisten **Daniel Pacitti** (Musik) und des EAK-Bundesgeschäftsführers, Pastor **Christian Meißner** (Libretto), uraufgeführt. Der Evangelische Arbeitskreis der CDU/CSU (EAK) hatte dieses besondere musikalische Ereignis im Reformationsjahr 2017 ermöglicht. Der ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Altbischof **Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Huber**, der mit seiner Frau auch an der Premiere teilnahm, hatte dafür die Schirmherrschaft übernommen. Der renommierte Bariton **Roman Trekel** sang die Rolle Martin Luthers. Insgesamt waren über 1500 Besucher anwesend, die Berliner Philharmonie war damit zu fast 70 % ausgefüllt, was in der nicht gerade besonders kirchenaffinen Weltstadt Berlin bei der Premiere eines zudem völlig neuen Stückes alles andere als selbstverständlich war. Die Reaktionen des Publikums waren sehr positiv, viele sogar begeistert.

Dem Komponisten kam es darauf an, mit seiner Musik bei den Zuhörern sowohl Herz, Geist und Verstand anzusprechen und die ganze Dramatik der Textvorlage musikalisch umzusetzen: vom verzweifelten Ringen Luthers um einen gnädigen Gott, dem Kampf gegen den Ablass, der befreienden reformatorischen Erkenntnis bis zum endgültigen Bruch mit Kaiser und Papst. Der Musikwissenschaftler **Christoph Forsthoff** beschreibt das Werk wie folgt: „Pacitti setzt auf die Zugänglichkeit seiner Musik, möchte möglichst viele Menschen mit seinen Melodien und Harmonien erreichen und berühren. Da ist es nur konsequent, dass sein Oratorium nicht allein die klassischen Formen des Rezitativs, der Solo-Arie – wenngleich ‚in komprimierter Form, denn unsere Zeit ist nun einmal viel schneller geworden‘ – und des Madrigals aufweist, sondern auch zu einem Streifzug durch die

Musikgeschichte avanciert ist. Ob nun Einflüsse aus Deutschland und Italien, Frankreich, Spanien oder seiner südamerikanischen Heimat, ob Renaissance- oder Barockmusik, Verismo, der Impressionismus, ob Schubert, Ravel, Strawinsky oder der Jazz: Der Mann hat seine Vorgänger intensiv studiert, alte Themen und Melodien aufgegriffen, um diese zu reharmonisieren, variieren und weiterzuführen. Dass dabei auch Luther selbst zu (Klang-)Wort kommt, lag für Pacitti nah: Schließlich habe der ja nicht allein Flöte und Laute gespielt und sei ein guter Tenor gewesen, sondern auch sehr originell und keineswegs unkompliziert komponiert – und zwar weit mehr als nur sein wohl berühmtestes Kirchenlied ‚Ein feste Burg ist unser Gott‘, dessen Melodie natürlich ebenfalls Eingang in das Oratorium gefunden hat. Und so kommt das fünfteilige Werk des 21. Jahrhunderts dann doch fast klassisch daher: Werden im Prolog die musikalischen Themen der Folgeteile und die mittelalterliche Szenerie in ebenso plastischer wie auf Überwältigung setzender Orchestration vorgestellt; lassen im „Kampf ums rechte Evangelium“ opernhafte Verdi-Chöre grüßen und wird „Der Bruch mit Rom“ im dreifachen Forte manifestiert; um schließlich nach strahlenden Trompeten à la Strauss im Epilog in eine ‚universelle Harmonie‘ (Pacitti) zu kondensieren.“

Der Text des Librettos ist eng an die lutherische Originalsprache angelehnt. In Luthers letzten Worten „Wir sind Bettler – das ist wahr“ zeigt sich für den Autor Christian Meißner – nach dem geradezu übermenschlichen Glaubenskämpfen und den heftigen, lebenslangen Konflikten – am Ende wieder die ganze Demut und Selbstrelativierung des Reformators in Bezug auf sein eigenes Werk und Wirken: „Bei allen Kämpfen ging es Luther ja nie um sich selbst oder die eigene Person, sondern allein um das befreiende Evangelium Jesu Christi. Diesen roten Faden, der die großen und lichten Höhen und die bisweilen abgründigen Tiefen seiner Theologie miteinander verbindet, wollte ich deutlich machen.“



1



2



3

Es ging mir dabei aber vor allem auch darum, in zugleich allgemeinverständlicher und biblisch-theologisch gebundener Sprache die Kernbotschaften der Reformation und Luthers Kampf und Ringen einem breiten und heutzutage größtenteils säkularisierten Publikum auf unterhaltensame und zugleich tiefgründige Art und Weise nahezubringen.

Das Oratorium will damit also auch ganz bewusst ein Stück musikalisch-geistlicher Verkündigung außerhalb des kirchlichen Binnenraumes sein, der leider für viele Menschen heutzutage verschlossen ist.“



4



5

S. 13: Bild 1: © Laurence Chaperon
Bild 2: Seiferlein_Philharmonie_gesamt: © Prof. Alfred Seiferlein
S. 14–15:

Bild 3: Roman Trekel, Daniel Pacitti – © Laurence Chaperon

Bild 4: (v.l.n.r.) Dominic Barberi, Vinzenz Weissenburger, Frank Flade, Thomas Hennig, Christian Meißner, Cristiane Roncaglio, Yuriko Ozaki, Roman Trekel und Arttu Kataja – © Laurence Chaperon

Bild 5: Die Autoren und die Künstler des Luther-Oratoriums

Bild 6: (v.l.n.r.) Ministerpräsidentin a.D. Christine Lieberknecht MdL, Elisabeth Motschmann MdB, Christian Meißner, Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang und Kara Huber, Parl. Staatssekretär Thomas Rachel MdB (Bundsvorsitzender des EAK) – © Laurence Chaperon

Bild 7+8: © Laurence Chaperon

Meinungen und Informationen

aus dem Evangelischen Arbeitskreis der CDU/CSU

Herausgeber

Thomas Rachel, Dieter Hackler, Norbert Kartmann, Sabine Kurtz, Christine Lieberknecht, Christian Schmidt

Redaktion

Dr. Johanna Schulze, Christian Meißner (V. i. S. d. P.)
Klingelhöferstraße 8, 10785 Berlin,
Tel.: 030/22070432, Fax: 030/22070436,
E-Mail: eak@cdu.de, www.eakducsu.de

Spenden-Konto

Commerzbank Berlin
BLZ 100 400 00
KontoNr. 266 098 300
IBAN: DE79 1004 0000 0266 0983 00
BIC: COBADEFFXXX

Autoren


Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel Bartholomaios I.
Thomas Rachel MdB
Christian Meißner (Meditation)

Druck DAS DRUCKTEAM BERLIN

Fotonachweis

Titelbild KAS © Liebers
S. 3: KAS © Liebers
S. 4: KAS © Liebers
S. 7: KAS © Liebers
S. 9: © Archiv Rachel
S. 10: © Archiv Rachel
S.16: istockphoto © ebolyukh

Nachdruck © EAK – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. Ein Belegexemplar wird erbeten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers dar, nicht unbedingt die der Redaktion oder der Herausgeber. Papier: 100 % chlorfrei

 Besuchen Sie uns auf unserer facebook-Seite!

ClimatePartner
klimaneutral

Druck | ID 11854-1709-1001



6



7



8

PHILHARMONIE BERLIN



ROMAN TREKEL SINGT
MARTIN LUTHER

28.06.2017 | 20 UHR

DER EVANGELISCHE ARBEITSKREIS (EAK) PRÄSENTIERT:

WIR SIND BETTLER

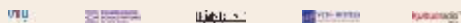
Luther-Oratorium zum Reformationsjahr 2017



Uraufführung
Musik: Daniel Pacitti | Text: Christian Meißner
Brandenburgisches Staatsorchester Frankfurt
Konzertchor der Staatsoper Berlin
Berliner Oratorien-Chor
Kinderchor der Staatsoper Berlin
Dirigent: Daniel Pacitti

Cristiane Roncaglio (Sopran), Yuriko Ozaki (Sopran)
Roman Trekel (Bariton), Arttu Kataja (Bassbariton)
Dominic Barberi (Bass)

Ticket-Hotline (030) 47 99 74 74 | www.eventim.de | www.evangelischer-arbeitskreis.de
sowie an der Casse der Philharmonie und an allen bekannten Vorverkaufsstellen
Philharmonie Berlin, Herbert-von-Karajan-Straße 1, 10785 Berlin, Tel. (030) 254 88-132/-301 (Kasse Philharmonie)



Meditation



Reformationstag 2017 – 500 Jahre Reformation

die Erkenntnis Christi ist, da bleibt eitel Irrtum und Blindheit, dass man nicht weiß, was recht und unrecht sei. * Aus der Kraft und Notwendigkeit des Glaubens lernen wir, dass wir an allen unseren Werken verzweifeln müssen. * Paulus sagt: Wo man nicht Glauben und Liebe predigt, dass da eitel unnützes Geschwätz sei, und weder sie, die da predigen, noch andere Leute wissen, was sie machen.

Wer das Wort Christi aufrichtig hört und im Glauben daran hängt, der wird auch bald mit dem Geiste der Liebe bekleidet. * Das Lehrstück von der Gerechtigkeit aus dem Glauben ist das Haupt und der Eckstein, welches allein die Kirche Gottes zeugt, ernährt, erhält und verteidigt. * Die Schrift handeln ohne den Artikel von der Rechtfertigung aus Glauben, ist vielmehr die Schrift verdunkeln und fälschen.

Das Lehrstück von der Gerechtigkeit aus dem Glauben ist die einige Ferse des Samens, der sich wider die alte Schlange setzt und ihr den Kopf zertritt.* Wenn Gott den Glauben schafft im Menschen, so ist es ja so ein groß Werk, als wenn er Himmel und Erde wieder schaffe.“

Martin Luther (1483–1546)

„Das ganze menschliche Geschlecht mit all seinem Tun, ohne Christi Gnade und Erkenntnis, ist, so köstlich auch das Tun scheine, eine erlogene falsche Heuchelei.* Wo nicht Glaube und